



Dieter Nittel | Julia Schütz | Rudolf Tippelt

Pädagogische Arbeit im System des lebenslangen Lernens

Ergebnisse komparativer
Berufsgruppenforschung

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Nittel/Schütz/Tippelt, Pädagogische Arbeit im System des lebenslangen Lernens, ISBN 978-3-7799-4263-4

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4263-4>

Kapitel 1

Einleitung: Impuls für eine komparative Berufsgruppenforschung in den Erziehungswissenschaften – Die PAELL-Studie

Dieter Nittel, Julia Schütz und Rudolf Tippelt

Die erziehungswissenschaftliche Professionsforschung: Pluralität der Perspektiven

Wenn sich die Erziehungswissenschaft mit den unverwechselbaren Merkmalen von pädagogischer Arbeit und deren Qualitäten beschäftigt, so geschah und geschieht dies in der Regel unter Nutzung der sozialwissenschaftlichen Professionsforschung. Über mehrere Jahrzehnte war in der erziehungswissenschaftlichen Professionsforschung eine merkmalsbezogene Forschungsperspektive dominant (kritisch hierzu: vgl. Combe & Helsper, 2002, S. 30; Dewe, Ferchhoff & Radtke, 1992, S. 14). Die angewandten Kriterien wurden aus den Strukturmerkmalen klassischer Professionen abgeleitet (vgl. Schwendenwein, 1990). Sie dienten als immer wiederkehrende Begründung für die „rückständige“ Professionalisierungsentwicklung im jeweiligen pädagogischen Handlungsfeld. In den darauf folgenden Jahren fand eine konsequente Hinwendung zur Erforschung der Logik des pädagogischen Handelns im Lichte sozialwissenschaftlicher Rahmentheorien (Systemtheorie, Symbolischer Interaktionismus) statt. Eine solche „aufgabenzentrierte Professionsforschung“ nahm den Umgang mit den Widersprüchlichkeiten und Paradoxien pädagogischer Dienstleistungen als konkrete Ausdrucksform von Professionalität in den Blick, ohne dass dabei der Beitrag des professionellen Handelns zur Bearbeitung zentraler gesellschaftlicher Probleme immer in seiner ganzen Breite erfasst werden konnte. Mit der Rekonstruktion des „Handelns vor Ort“ sollte gleichzeitig eine Duplizierung gesellschaftlich zementierter Rangunterschiede gegenüber bestimmten Berufsgruppen sowie Professionen mittels Forschung vermieden werden.

Der vorliegende Band zeigt die Option einer dritten Untersuchungsperspektive auf und stellt diese zur Diskussion. Das wissenschaftliche Interesse konzentriert sich dabei fast ausschließlich auf den Binnenbereich des Erziehungs- und Bildungssystems. Dabei werden die einzelnen pädagogischen Berufsgruppen nicht wie in der Vergangenheit separat untersucht (vgl. Helsper & Tippelt, 2011), sondern unter konsequent vergleichenden Gesichtspunkten nach gemeinsamen und unterschiedlichen Attributen in der hier geleisteten pädagogischen Erwerbsarbeit. Stellvertretend für die pädagogischen Praktikerinnen¹ simulieren wir mit dieser Herangehensweise den viel zitierten Blick „über den eigenen Tellerrand“, der mit einer systematischen Übernahme der Perspektive anderer pädagogischer Berufsgruppen verbunden ist. Wir konzentrieren uns allein auf jene Inhaber von Berufsrollen, die in Einrichtungen tätig sind, welche sich in ihren institutionellen Außendarstellungen explizit als pädagogische Organisationen des Elementarbereichs, des Schulsystems, der außerschulischen Jugendbildung, der Weiterbildung und des Hochschulbereichs definieren. Damit haben wir zwar nicht alle, aber doch den Großteil der pädagogisch verfassten Elemente im System des lebenslangen Lernens im Visier. Der offensichtliche Tatbestand der Verschiedenheit der einzelnen Berufskulturen (vgl. Helsper & Tippelt, 2011) wird im PAELL-Projekt aber keinesfalls als Nachteil, sondern als Chance einer fruchtbaren Erkenntnisgewinnung betrachtet. Das Alleinstellungsmerkmal des so angelegten Forschungskonzepts besteht darin, die verschiedenen Berufsgruppen im pädagogisch gerahmten System des lebenslangen Lernens analog zum Voranschreiten der Lebenszeit als arbeitsteilig tätige Einheiten zu betrachten und sie unter dem Fokus ihrer personenbezogenen Dienstleistungen am Subjekt pädagogischer Bemühungen einem systematischen Vergleich zu unterziehen (vgl. Tippelt & Nittel, 2013). Auf diese Weise soll der nicht ersetzbare Beitrag pädagogischer Praktikerinnen bei der Formierung menschlicher Identitätsformationen bzw. der Humanontogenese (vgl. Lenzen, 1997) stärker als bisher bewusst gemacht werden.

1 In diesem Buch wird ausschließlich die weibliche Form benutzt. Die durchgehende Nutzung dieser Variante impliziert, dass wir die männlichen Berufsvertreter damit einschließen. Mit dieser Entscheidung weisen wir auf den Umstand hin, dass in den meisten Berufsgruppen Frauen in der Mehrheit sind. Eine Ausnahme von dieser Regel machen wir, wenn Auszüge aus den Gruppendiskussionen zitiert werden (hierbei wird die tatsächliche Geschlechtszugehörigkeit genannt). Sofern der Lesefluss an wenigen Stellen durch die Verwendung der weiblichen Form zu sehr beeinflusst werden würde, wählen wir eine neutrale Form (Akteure, Arbeitgeber).

Berufsforschung in der Tradition der Chicago School

Das vorliegende Buch beherbergt berufliche Selbstbeschreibungen der zentralen pädagogischen Berufsvertreter. Berufliche Selbstbeschreibungen konzipieren wir als eine Wissensform, die sich aus individuellen beruflichen Einstellungsmustern und kollektiv geteilten Orientierungen und Haltungen zusammensetzt (vgl. Nittel & Tippelt, 2008). Berufliche Selbstbeschreibungen dienen der Abgrenzung gegenüber anderen Berufsgruppen und sind gleichzeitig ein Medium, um durch situative und fallbezogene Beschreibungen Dritten oder der Öffentlichkeit gegenüber den gesellschaftlichen Auftrag und die Erlaubnis ihres Berufs als Kern ihrer Legitimationsbasis transparent zu machen (vgl. Nittel, 2002, S. 137; Nittel & Tippelt, 2012). Sie liefern Aussagen darüber, „was man tut“, „wie man es tut“ und welche beruflichen Qualifikationen hierfür benötigt werden. Gleichzeitig liefern sie im Medium der Argumentation eine Begründung dafür, „warum man etwas tut“ und mit welchem Ziel dies geschieht. Berufliche Selbstbeschreibungen erzeugen und prägen Vorstellungen über die eigene Berufskultur.

Grundlagentheoretisch knüpfen wir damit an die Richtung der Berufsforschung in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus bzw. der Chicago School an, wie sie von E. C. Hughes (vgl. Hughes, 1951, 1981) entwickelt wurde. Seine in den 1950er Jahren formulierte Grundhaltung einer vergleichenden Erforschung von menschlicher Arbeit hat sich in Deutschland nie durchsetzen können; sie erweist sich aber im Kontext einer modernen erziehungswissenschaftlichen Professionsforschung als außerordentlich instruktiv (siehe Kapitel 2, hier insb. 2.3). Hughes plädiert für eine strikt egalitäre Haltung gegenüber den verschiedenen Berufsgruppen, was auf der Seite des Forschers die Notwendigkeit der Einklammerung gesellschaftlich ventilerter Rangunterschiede einschließt. Während Hughes eher das Aufspannen maximaler Kontrastierungsszenarien vor Augen hatte (Chirurginnen versus Klempnerinnen), sind im Feld der pädagogischen Berufsarbeit hauptsächlich Formen einer – weniger gewagten – minimalen Kontrastierung (Grundschullehrerinnen versus Gymnasiallehrerinnen, Erzieherinnen vs. Weiterbildnerinnen) zugegen. Doch auch die Strategie des minimalen Vergleichs verfolgt ein und dasselbe Ziel: Es geht um die Gewinnung abstrakter, theoriehaltiger Kategorien zur Erschließung vorher unzugänglicher Zusammenhänge. Sollten sich solche instruktiven Zusammenhänge auf der Ebene des berufskulturellen Vergleichs abzeichnen, so wäre dies ein weiterer Hinweis auf die wachsenden Tendenzen zur Integration des Erziehungs- und Bildungssystems.

Schon während der Entwicklungsphase des Forschungsvorhabens sah sich das Projektteam mit der Frage konfrontiert, ob es überhaupt Sinn macht, alle im weitesten Sinne erzieherisch und bildnerisch Tätigen mit dem Etikett

„pädagogische Berufe“ zu belegen, selbst dann, wenn ganz bestimmte Akteure (wie etwa ehrenamtlich oder nebenberuflich Tätige) vom Standpunkt der Berufssoziologie betrachtet gar keinem „Beruf“ angehören? Von Anfang an war klar, dass der Ausdruck „pädagogische Berufsgruppen“ nicht ganz korrekt ist und dass es notwendig ist, die sozialen Einheiten unserer Forschung präzise zu bestimmen. Mit welchem grundlagentheoretischen Konzept können Sozialassistentinnen, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Sozialpädagoginnen, außerschulische Jugendbildnerinnen, neben-, frei- und hauptberuflich tätige Weiterbildnerinnen sowie außerordentliche und ordentliche Hochschullehrerinnen unter einer einzigen sozialwissenschaftlichen Kategorie subsumiert werden? Diese Fragen laufen letztlich darauf hinaus, den zur Bestimmung der sozialen Einheit erforderlichen theoretischen Fluchtpunkt zu bestimmen, von dem aus der anvisierte Vergleich erfolgen soll. In einem pragmatischen Sinne, der dem Motiv der darstellungstechnischen Vereinfachung geschuldet ist, sprechen wir zwar von pädagogischen Berufsgruppen, aus grundlagentheoretischer Sicht gehen wir davon aus, dass es sich hierbei um soziale Welten im Sinne von Anselm Strauss handelt. Unter einer sozialen Welt versteht Strauss (vgl. Strauss, 1990) einen flexiblen Kommunikations- und Interaktionszusammenhang mit unterschiedlicher räumlicher Ausdehnung, zeitlicher Dauer und sozialer Kohärenz. Die Akteure schöpfen ihr Orientierungswissen, ihre Deutungsmuster und Relevanzsysteme aus unterschiedlichen Sinnquellen. Sie nutzen bestimmte Technologien, um ihren Kernaktivitäten Wirkung zu verleihen; bei alledem geht es immer darum, authentisch zu wirken und eine bestimmte soziale Anerkennung zu mobilisieren (siehe Kapitel 2, Abschnitt 2.3; vgl. Nittel, 2011).

Anlass und Hintergrund der vorliegenden Publikation: Das PAELL-Projekt

Das vorliegende Buch macht die zentralen Ergebnisse der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Studie „Pädagogische Erwerbsarbeit im System des lebenslangen Lernens. Berufliche Selbstbeschreibungen und wechselseitige Funktions- und Aufgabenzuschreibungen (PAELL)“ einer Fachöffentlichkeit zugänglich. Die PAELL-Studie hat erstmalig in der deutschen Erziehungswissenschaft unterschiedliche pädagogische Berufsgruppen in ihren Haltungen zum lebenslangen Lernen, in ihren vernetzten Kooperationen und wechselseitigen Fremdeinschätzungen systematisch miteinander in Beziehung gesetzt. Hierbei handelt es sich um Erzieherinnen, Lehrerinnen unterschiedlicher Schulformen (Grundschule, Sek. I und Sek. II, Berufsschule), Mitarbeiterinnen der Erwachsenen- und Weiterbildung, der außerschulischen Jugendbildung sowie Hochschullehrende. Ingsge-

samt wurden Einrichtungen aus vier stark kontrastierenden Regionen in die Untersuchung einbezogen, nämlich die beiden städtischen Regionen Kassel und München sowie die beiden ländlichen Regionen Bad Tölz-Wolfratshausen und Waldeck-Frankenberg. Hintergrund dieses von der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und der Ludwig-Maximilians-Universität in München getragenen Vorhabens ist die Beobachtung, dass die wachsenden Integrationstendenzen im Erziehungs- und Bildungssystem nicht nur unter dem Aspekt der organisatorischen Zusammenarbeit und der Verdichtung von Ressourcen betrachtet werden dürfen (siehe hier etwa die Projekte „Lernende Regionen“, „Lernen vor Ort“ und neue Einrichtungen wie der Hessian-campus). Mit der Neujustierung des Organisationsgefüges im Erziehungs- und Bildungswesen steht auch die Klärung der Beziehung der Berufsgruppen neu zur Disposition. Sollen die großen Leistungen des Erziehungs- und Bildungssystems gegenüber anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen klarer hervortreten, so kann dies nicht unabhängig vom Handeln jener Personengruppen erfolgen, welche die tagtägliche Arbeit mit den ihnen anvertrauten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verrichten. Die gesellschaftliche und individuelle Relevanz von pädagogischer Berufsarbeit gewinnt an Evidenz, wenn man berücksichtigt, dass eine akademisch ausgebildete Pädagogin und generell Bürgerin in ihrem Leben mehr als 20 Jahre in formalen und nonformalen Erziehungs- und Bildungsarrangements zubringt (vgl. Wahl, 2012). Dies ist eine „zurückhaltende Berechnung“, weil das informelle Lernen hierbei noch ausgeklammert ist.

Welches erkenntnisleitende Interesse liegt der Studie zugrunde? Dieses leitet sich aus dem längst auch im internationalen Raum geteilten Konsens ab, dass das lebenslange Lernen (als Wissensform) nicht nur eine wünschenswerte programmatische Maxime, sondern – in seinem institutionalisierten Ausdruck – auch einen überlebenssichernden Mechanismus moderner Gesellschaften darstellt (vgl. Hof, 2009). Nun sagt die breite bildungspolitische Akzeptanz allerdings nichts darüber aus, ob das lebenslange Lernen im beruflichen Alltag von Pädagoginnen tatsächlich eine Orientierungsmacht entfaltet. Dient das lebenslange Lernen als bloßes rhetorisches Ornament in den Sonntagsreden prominenter Politikerinnen oder zeigt es auch handfeste Konsequenzen im pädagogischen Alltag? Eine zentrale Fragestellung der Studie lautet, ob und in welcher Weise das lebenslange Lernen im Berufswissen unterschiedlicher Berufsgruppen verankert ist. Dient die Formel möglicherweise sogar als symbolisches Medium, um das Wir-Gefühl zwischen den Angehörigen heterogener pädagogischer Berufsgruppen zu steigern und somit einen konstruktiven Beitrag zur berufspolitischen Vergemeinschaftung zu leisten (siehe Kapitel 6)? Neben der Erkundung berufspolitischer Potentiale der Stiftung eines Korpsgeistes oder besser integrierender Sinnstrukturen unter Pädagoginnen ging das wissenschaftliche Vorha-

ben auch den Tendenzen einer wachsenden organisatorischen Verdichtung im Erziehungs- und Bildungssystem nach. Hierbei stand vor allem das Thema Kooperation als reale Objektivationsform des lebenslangen Lernens im Vordergrund. Welche Arten der bildungsbereichsübergreifenden Kooperation existieren bereits? Welche haben sich bewährt? Und wo sehen die Akteure Lücken in der Kooperation? Die Fragestellungen, welche über das bereits genannte Erkenntnisinteresse hinausweisen, zielen auf unterschiedliche Ebenen der beruflichen Selbstaufklärung. So betreffen die weiteren zentralen Aspekte die Arbeitsbedingungen, die Arbeitszufriedenheit und die Selbst- und Fremdbilder der erwähnten pädagogischen Berufsgruppen.

Der Argumentationsbogen und die Gliederung der vorliegenden Untersuchung

Die Erforschung beruflicher Selbstbeschreibungen macht die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden notwendig. Nur so wird es möglich, der Komplexität beruflicher Selbstbeschreibungen (die hermeneutische Erschließung kollektiv geteilten Berufswissens einerseits und die Messung individueller Einstellungen andererseits) und der übrigen von uns untersuchten Phänomene (lebenslanges Lernen, Kooperationen, Arbeitsbedingungen) gerecht zu werden. Die Studie konnte an gewisse Vorarbeiten zum Thema Arbeitszufriedenheit in pädagogischen Berufskulturen anknüpfen (vgl. Schütz, 2009) und wurde durch die Qualifikationsarbeiten zahlreicher Absolventinnen erziehungswissenschaftlicher Studiengänge unterstützt (vgl. Buschle, 2010; Fackler, 2011; Hübner, 2012; Liederbach, 2011; Maurer, 2011; Niksch, 2011; Puhl, 2010; Salz, 2012; Sternagel, 2011; Siess, 2010; Wahl, 2010).

Mit Blick auf den Aufbau des vorliegenden Buches zeichnet sich folgender Argumentationsbogen ab. Zunächst einmal erfolgt eine Erörterung der theoretischen Grundlagen der wissenschaftlichen Untersuchung. Hierbei spielen zwei Referenztheorien eine zentrale Rolle, nämlich die neoinstitutionelle Sicht auf pädagogische Organisationen und die Reformulierung des pädagogisch verfassten Systems des lebenslangen Lernens mit Hilfe dieses Ansatzes. Zum anderen werden zentrale Untersuchungsdimensionen aus der professionstheoretischen Tradition des Symbolischen Interaktionismus dargelegt, wie sie mit Blick auf soziale Welten von Anselm Straus und mit Blick auf die komparative Analysestrategie von Hughes entwickelt wurden (Kapitel 2). Kann der erstgenannte Ansatz seine Stärken bei der wissenschaftlichen Erschließung von Organisationen zur Geltung bringen, so vermag das Konzept der sozialen Welt den Mikrobereich des beruflichen Handelns besonders gut zu ergründen. Im Kapitel 3 erfolgt eine Beschreibung

des Studiendesigns. Während die Kapitel 1 bis 3 den theoretischen und methodischen Hintergrund der Untersuchung beleuchten, werden ab dem vierten Kapitel die Befunde und Ergebnisse der Studie vorgestellt. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der pädagogischen Berufsgruppen werden mit Blick auf die Lizenz und das Mandat der Berufsgruppenvertreterinnen und die von ihnen genutzten Kernaktivitäten und Technologien dargestellt. Im fünften Kapitel stehen die konkreten Arbeitsbedingungen und Arbeitssituationen im Mittelpunkt des Interesses, wobei wir einen besonderen Akzent auf die Arbeitszufriedenheit gelegt haben. Das sechste Kapitel soll einen möglichst genauen und anschaulichen Eindruck davon vermitteln, wie stark die Orientierungskraft des lebenslangen Lernens in den einzelnen sozialen Welten der pädagogischen Berufsarbeit entfaltet ist. Hier konzentrieren wir uns keineswegs nur auf die Wissensform, sondern auch auf faktische Institutionalisierungsformen des lebenslangen Lernens. Im daran anschließenden siebten Kapitel werden die zentralen Befunde über die Formen der Zusammenarbeit in wesentlichen Segmenten des Erziehungs- und Bildungssystems und die diesbezüglichen Erfahrungen dargelegt. Hier richten wir das Augenmerk insbesondere auf Kooperationsprofile und die Gelenkstellen zwischen Elementarbereich und Grundschule, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II sowie Berufsschule und Betriebe.

Im anschließenden achten Kapitel stehen die beruflichen Selbst- und Fremdzuschreibungen im Zentrum der Analyse: Welche Bilder und Vorstellungen haben die einzelnen Berufsgruppen von sich selbst und von anderen Kollegen aus anderen Bereichen des Erziehungs- und Bildungssystems? Betrachtet man nur jene Personen als Kollegen, die im gleichen Bereich des Erziehungs- und Bildungssystems tätig sind, oder auch jene, die in anderen Segmenten arbeiten?

Da die Themen der Untersuchung durch die Konzepte „Professionalisierung – lebenslanges Lernen – Arbeitsteilung“ bestimmt sind, wird im achten Kapitel eine systematische Verbindung zwischen diesen zentralen Untersuchungsdimensionen hergestellt. Berufsarbeit im pädagogisch organisierten System des lebenslangen Lernens wird unter dem Fokus der Humanontogenese betrachtet, die auf ein spezifisches Verständnis von Arbeitsteilung angewiesen ist. Das schließt die Diskussion der Frage nach veränderten berufspolitischen Perspektiven ein. Welche berufspolitischen Handlungsstrategien böten sich an, wenn die Berufsgruppen nicht mehr einzeln agieren, sondern sich in einem arbeitsteiligen Gefüge betrachten und entsprechende Konsequenzen ziehen würden? Da die PAELL-Studie keineswegs nur Fragen beantwortet, sondern auch neue Forschungsfragen aufgeworfen hat, werden in einem letzten Schritt gewisse Untersuchungsdesiderate einer vergleichenden erziehungswissenschaftlichen Berufsgruppenforschung skizziert.